

Das Petrusgrab

Von ENGELBERT KIRSCHBAUM S. J.

(Schluß)¹

In der letzten Nummer dieser Zeitschrift haben wir versucht, dem Ablauf der Grabungen folgend, die Geschichte des Apostelgrabes unter der Peterskirche darzustellen. Wir konnten von den Arbeiten Konstantins des Großen († 337) ausgehend, die Entwicklung bis zu Gregor dem Großen († 604) verfolgen und in rücklaufender Linie von Konstantin bis Papst Anicetus († 165). Die Apostelmemorie aus der Mitte des zweiten Jahrhunderts ist aber nicht das Letzte und Älteste, was die Grabungen freigelegt haben. Wir kommen an Hand der monumentalen Reste über Anicetus hinaus bis Petrus.

Von Papst Anicetus zu Petrus

Die Apostelmemorie bildet, wie wir schon im ersten Teil unserer Darstellung erwähnten, den Mittelpunkt eines Gräberfeldes, das die Form eines Rechteckes von ungefähr 4:8 Metern gehabt haben muß (Bild 1). Im Westen wurde dieses Grabfeld abgeschlossen durch die rote Mauer, im Süden durch die Rückwand eines Mausoleums und im Osten durch die Flanke eines anderen Mausoleums. Im Norden dürfte eine eigene Abschlußmauer bestanden haben.

Wegen technischer Schwierigkeiten konnte diese Gräberzone nicht vollständig untersucht werden. In dem durchforschten größeren Teil wurden allein 13 Gräber gefunden, sehr verschieden in Alter und Form. Wenn man sich den Lageplan (Bild 1) der Gräber genauer anschaut, unterscheiden sich drei Gruppen: eine (links) die im rechten Winkel zur roten Mauer steht, eine (rechts) die längs der roten Mauer liegt und eine in der Mitte, die sich rings um die der Apostelmemorie entsprechende Grabstelle lagert. Die Zentralstelle selber wird absolut respektiert, aber rings herum drängen sich die Gräber und liegen unregelmäßig übereinander, wie Eisenspäne, die von einem Magnet angezogen werden.

An Hand eines Schnittes (Bild 2) wollen wir versuchen, die drei Gruppen auch zeitlich zu klassifizieren. Form und Lage ergeben dann folgendes Bild.

¹ Dieser Beitrag ist Fortsetzung und Abschluß des vom gleichen Verfasser in dieser Zeitschrift (Bd. 150, August 1952, S. 321—332) veröffentlichten Berichtes. Tafel IV des vorliegenden Artikels wird mit Erlaubnis vom „Foto Attualità Giordani, Roma, via di Porta Angelica 55“, die meisten andern Bilder und Tafeln wurden mit Genehmigung der Rev. Fabbrica di S. Pietro aus dem bereits zitierten Werk „Le esplorazioni sotto la Confessione di San Pietro in Vaticano“ übernommen. Verfasser und Schriftleitung möchten auch an dieser Stelle ihren verbindlichsten Dank für dieses Entgegenkommen aussprechen.

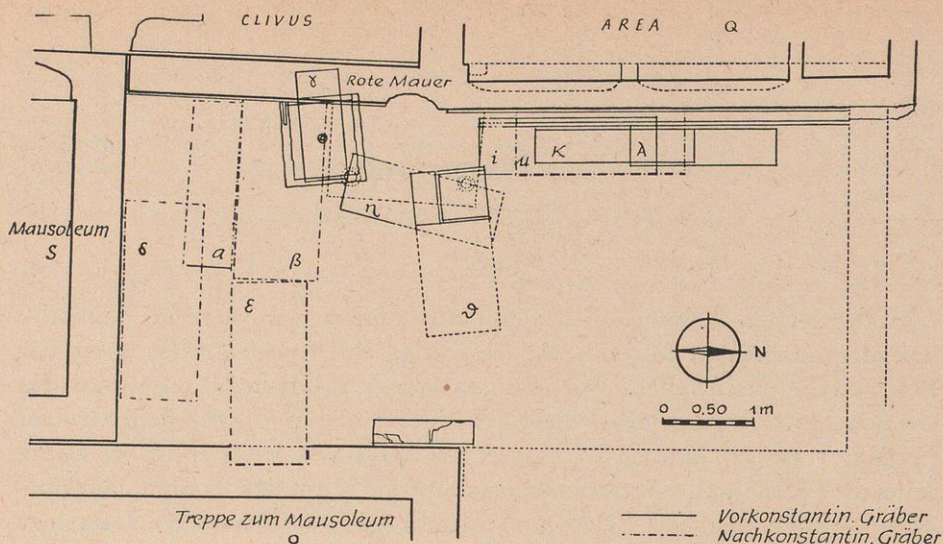


Bild 1: Plan des christlichen Gräberfeldes um die Apostel-Memorie

Die erste Gruppe (links) besteht aus großen Särgen, die aus Marmorplatten zusammengesetzt sind, und gehört im wesentlichen dem 4. Jahrhundert an. Die zweite Gruppe (rechts) weist verschiedene Formen auf: oben ist ein gemauertes Grab aus konstantinischer Zeit; darunter befinden sich zwei einfache Terrakotta-Särge; das tiefste Grab ist durch eine einfache Erdmulde gebildet, die mit Ziegelplatten überdeckt ist. Letztere sind so mit den Fundamenten der roten Mauer verbunden, daß sie als gleichzeitig anzusprechen sind. Damit haben wir von oben nach unten eine Zeitenfolge, die vom vierten Jahrhundert über das dritte bis in die Mitte des zweiten reicht. Tafel I vermittelt einen eindrucksvollen Anblick dieser vierfach gestaffelten Gräbergruppe in nächster Nähe des Apostelgrabes.

Die dritte und älteste Gruppe umfaßt die drei Gräber γ, η, θ (Bild 1 und 2). Das jüngste davon ist η, eine aus Ziegelplatten angelegte Kastenform ohne Boden. Über dem Grabe befindet sich noch eine sehr abgenützte marmorne Schutzplatte. Dieses Grab liegt schräg unter den beiden Säulen der Apostelmemorie, ist also älter als diese und gehört damit in die erste Hälfte des zweiten Jahrhunderts. Fast zwei Meter tiefer liegt darunter das Grab γ, ein sehr altes Kindergrab mit einer langen Tonröhre für Totenspenden, wie sie in den ersten Jahrhunderten sowohl bei Heiden wie Christen in Gebrauch waren. Diese Totenspendenröhre ist nach oben durch ein viereckiges Ziegelmäuerchen geschützt (Tafel II) und mündet unten im dachförmigen Deckel des Sarges über dem Kopf des Toten. Die Lage des Grabes läßt seine Zugehörigkeit zum ersten Jahrhundert erkennen.

Ein wenig nördlich von γ, aber streng parallel dazu, liegt das Grab θ. Es handelt sich hier wiederum um eine einfache Erdmulde, die dachförmig mit Ziegelplatten überdeckt wurde. Form und Lage — fast ein Meter unter

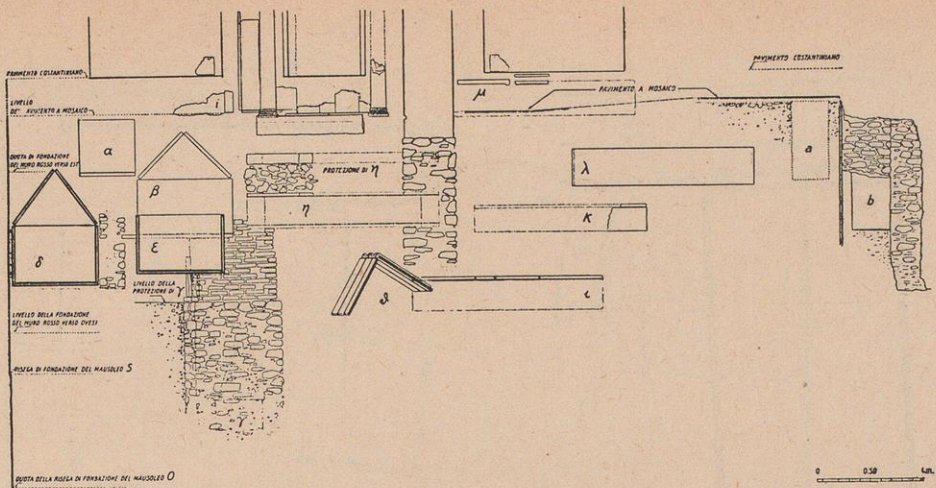


Bild 2: Schnitt von Süden nach Norden durch das christliche Gräberfeld

η — weisen auch dieses Grab noch dem ersten Jahrhundert zu. Das wird uns bestätigt durch einen Ziegelstempel auf einer der Ziegelplatten, ungefähr aus der Zeit des Kaisers Vespasian (69—79). So kommen wir mit Grab θ, das noch heute von der Nord-Ost-Ecke her bis an den Rand des unterirdischen Geviertes der Apostelmemorie vorstößt, auch zeitlich in unmittelbare Nähe des Apostelgrabes. Außerdem dürfte uns auch seine überaus arme Form den echten Eindruck von der ursprünglichen Gestalt des heute verstümmelten und zerwühlten Apostelgrabes vermitteln.

Um dieses genauer zu beschreiben, sehen wir uns noch einmal in der unterirdischen Kammer der Apostelmemorie um (Bild 3; vergleiche auch Tafel IV im Aufsatz der Augustnummer). Die Rückwand bildet, wie wir schon früher beschrieben haben, die rote Mauer mit einer etwas rohen Nischenbildung. An der Südseite ist ein Mäuerchen, dessen unterer Teil sich von dem oberen gelöst hat und ein wenig herunterhängt. Tatsächlich handelt es sich um zwei zeitlich verschiedene Mauerungen, die aber dem gleichen Zweck dienten, nämlich das Grab, zu dem sie gehörten, gegen Verschüttung durch die ringsherum ständig wachsende Erde zu schützen. Der obere Teil ist gleichzeitig mit der roten Mauer entstanden. Der untere Teil war schon vor dieser da und muß durch sie verkleinert worden sein, wie eindeutige Spuren anzeigen. Das heutige kleine Geviert unter der Apostelmemorie hatte also schon vor Errichtung der roten Mauer ein Schutzmäuerchen, das sich ursprünglich über diese hinaus nach Westen ausgedehnt haben muß. Das läßt uns in dem heutigen, von alten Gräbern ehrfurchtsvoll eingeschlossenen Quadrat, den übriggebliebenen Teil eines Grabes erkennen, das ursprünglich eine normale Länge gehabt haben muß. Daß es sich dabei um ein Grab und nicht um etwas anderes handelt, beweist der ausschließliche Grabcharakter der engeren wie der weiteren Umgebung vom ersten bis zum vierten Jahrhundert.

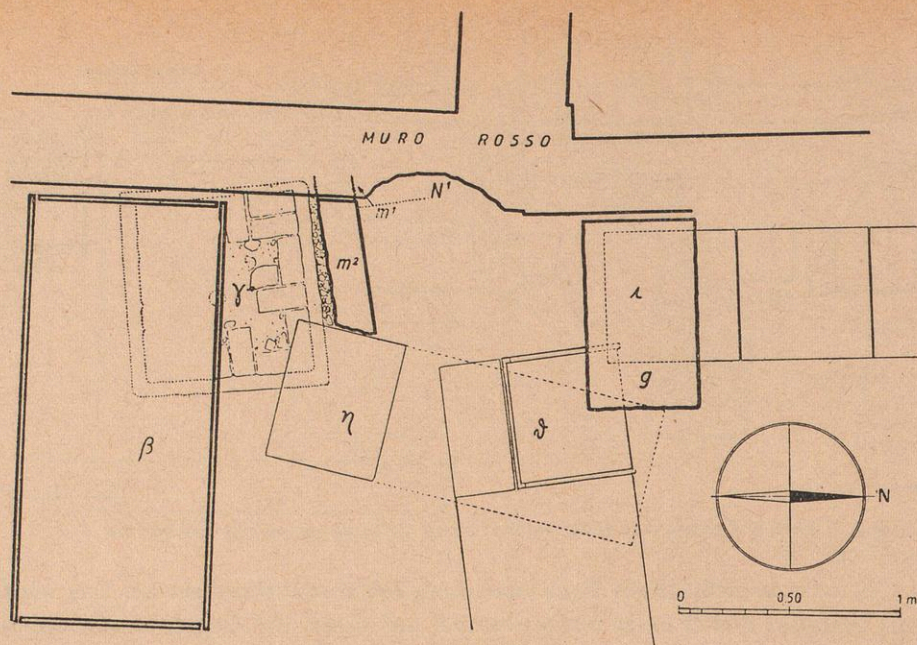


Bild 3: Grundriß des unterirdischen Geviertes der Apostel-Memorie mit den angrenzenden ältesten Gräbern

Der architektonische Zusammenhang dieses Grabes und der Apostelmemorie mit ihren Kritzel-Inschriften, sowie die auffallend große Menge von Münzen aller Zeiten und Länder, die in dem kleinen unterirdischen Geviert gefunden wurden, dürften mit einmaliger Deutlichkeit dartun, daß es sich hier nicht um irgend ein Grab handeln kann, sondern nur um das des Apostelfürsten. Die Pilger, die hier in frommer Verehrung ihre Gabe niederlegten, bilden zeitlich eine ununterbrochene Kette von den ersten Jahrhunderten durch das ganze Mittelalter bis in den Beginn der Neuzeit, und stellen räumlich ein dichtes Netz dar, das alle Länder Europas umspannt, von Sizilien bis Skandinavien und von Portugal bis Ungarn. Man darf angesichts dieser Tatsache die Frage aufwerfen, ob es — wenn wir einmal vom Grabe Christi absehen — überhaupt ein anderes historisches Grab gibt, das eine ähnlich gewaltige Verehrung durch die Jahrtausende hindurch und eine gleich lückenlose geschichtliche Bezeugung aufzuweisen habe wie das des Apostelfürsten.

Die Zusammengehörigkeit des unterirdischen Grabrestes mit der darüber zur Zeit des Papstes Anicetus errichteten Memorie wird noch durch einen anderen Umstand dargetan, der in seiner Ausdrücklichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Die unterirdische und die senkrecht darüber stehende mittlere Nische der Apostelmemorie sind durch ein kräftiges, aus Marmorplatten und Ziegeln gebildetes Bauglied getrennt, das die untere Nische nach oben abschließt und gleichzeitig die mittlere nach unten. Sinngemäß müßte dieses Bauglied von einer Ecke zur andern der beiden Nischen reichen. In

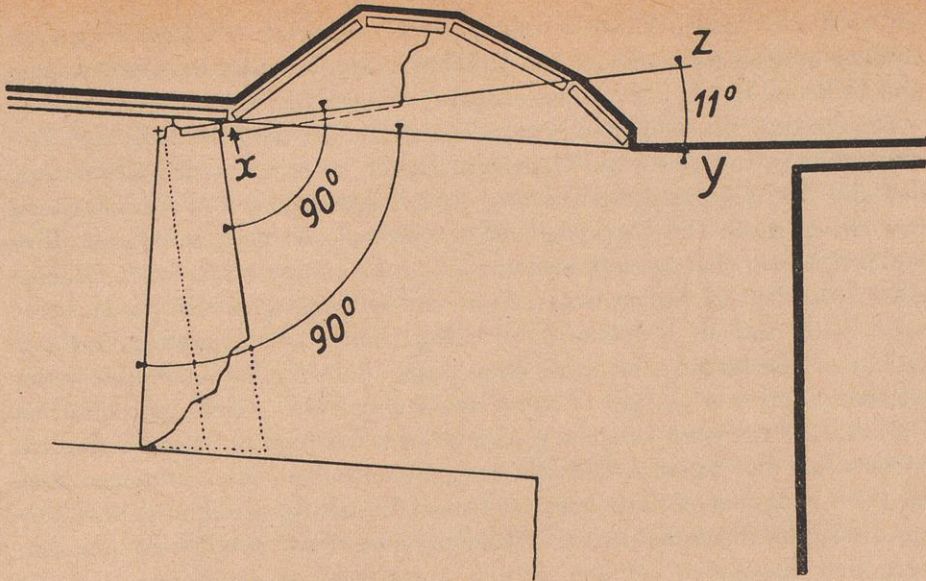


Bild 4: Die Lage der Grabverschußplatte in der mittleren Nische der roten Mauer

Wirklichkeit ist das aber nicht der Fall: von der südlichen Ecke richtig ausgehend, mündet es tief in der Nischenrundung mit einer Abweichung von 11 Grad. Durch diese Abweichung von der normalen Linie, die ästhetisch gesehen eine kleine Ungeheuerlichkeit ist und unangenehm auffallen mußte, wird aber genau der rechte Winkel zu den südlichen Schutzmäuerchen geschaffen (Bild 4). Diese lassen in ihrem oberen Teil noch die Anlage eines Falzsystems erkennen, in das die ursprüngliche Verschußplatte der beim Bau der Memoria entstandenen kleinen unterirdischen Kammer eingelassen wurde. Wir haben aber dieses kleine Geviert schon als den Rest eines alten Grabes erkannt, das vollkommen parallel zu den beiden ältesten Gräbern γ und δ verläuft. Die Erbauer der Memoria legten soviel Wert auf diesen Grabrest, daß die darüber in der Memoria eingebaute Verschußplatte der Richtung des Grabes folgen mußte und nicht der des Grabmonumentes selbst. Damit dürfte endgültig klar sein, daß die Apostelmemorie nicht nur über dem Grabe, sondern auch wegen des Grabes erbaut worden ist, das seine leicht abweichende Lage so klar in das Monument selber einzeichnen konnte. Damit ist der letzte Ring geschlossen an der langen Kette, die uns mit der unausweichlichen Logik der Tatsachen von der heutigen Petrus-Confessio über Gregor den Großen, Konstantin und Anicetus zu Petrus führt.

Steigen wir nun noch einmal hinab in das unterirdische Geviert und untersuchen wir die zerwühlte Erde in der Richtung, in der sich das ursprüngliche Grab einmal ausdehnte. Da kommen noch unter der unterirdischen Nische, verborgen von den hier ein wenig höher liegenden Fundamenten der roten Mauer, menschliche Gebeine zum Vorschein (Tafel III). Die Lage dieser

Gebeine, fast in der Mitte des zu seiner ursprünglichen Länge ergänzten Grabes, beweist noch einmal den Grabcharakter der unterirdischen Anlage und die Berechtigung der rekonstruktiven Verlängerung des heutigen Gevierts.

Die Archäologie ist für Gebeine nicht zuständig, aber wohl für den Zusammenhang von Grab und Gebeinen. Dieser ist in unserem Falle derart, daß die Archäologie diese Gebeine ernst nehmen und den Anatomen zu Rat ziehen muß. Die Untersuchung der Gebeine ist noch im Gange. Ihre vorläufigen Ergebnisse entsprechen vollkommen dem Grabbefund: Gebeine eines Menschen in vorgerücktem Alter und von kräftigem Körperwuchs.

So bleibt uns als Ergebnis unserer Forschung die Erkenntnis, daß der Fürst der Apostel ein ganz armes Grab gehabt haben muß, eine Mulde in der nackten Erde, von ein paar Ziegelplatten überdeckt, gleich den einfachen Gräbern der nächsten Umgebung. Und dieses Armengrab wurde außerdem so zerwühlt und zerstört, daß wir heute Mühe haben, es zu erkennen. Das mag den Frommen enttäuschen, der Geschichtskundige gewinnt gerade daraus die letzte Gewißheit, keiner Täuschung zum Opfer gefallen zu sein, sondern sich tatsächlich vor dem echten Apostelgrab zu befinden: denn das echte Apostelgrab kann kein Prunkgrab sein und muß außerdem Spuren der Zerstörung aufweisen.

Was die erste Behauptung angeht, so müssen wir uns erinnern, daß der heilige Petrus als Märtyrer öffentlich hingerichtet wurde. Das bedeutet nach römischem Recht den Verlust des Bestattungsrechtes. Nur durch eine besondere Fürsprache bei der zuständigen Behörde konnte ein Hingerichteter zu einem rechtmäßigen Grabe kommen. Unter diesen Umständen und in einer Zeit, die noch keinen Heiligenkult kennt, von der armen, kleinen, gehetzten Gemeinde ein Prunkgrab erwarten, heißt weder historisch noch psychologisch denken. Der Apostelmärtyrer erhielt ein Armengrab wie das der andern Christen, die noch heute in seiner Nähe begraben sind.

Nun zur zweiten Behauptung, daß das Apostelgrab Spuren von Zerstörung aufweisen muß. Es ist klar, daß diejenigen Ereignisse, die uns die Geschichte in glaubwürdiger Weise vom Grabe des Apostelfürsten überliefert, nicht in Widerspruch stehen können mit dem Befund des Grabes. Von den vielen Geschehnissen, die sich im Laufe der Jahrhunderte am Grabe des heiligen Petrus abspielten, sind zwei für uns von besonderer Bedeutung. Zunächst einmal berichtet die Tradition von einer Übertragung der Gebeine des Apostels um das Jahr 258 vom Vatikan unter die heutige Kirche S. Sebastiano an der via Appia. Wenn diese Überlieferung auch nicht ganz sicher ist, so ist sie doch, wie die Dinge heute stehen, immer noch die wahrscheinlichste Erklärung der literarischen Quellen und monumentalen Reste. Demnach hätten also die Christen selber, um die Gebeine während der Valerianischen Verfolgung an einen sicheren Ort zu flüchten, das Grab am Vatikan erbrochen. Das allein schon würde genügen, um das Fehlen der Deckziegelplatten und das Zerwühlen der Erdmulde zu erklären. Zweitens haben wir andere geschichtliche Nachrichten, die uns von der Umzingelung Roms durch die

Sarazenen im Jahre 846 berichten. Damals wurden die Apostelbasiliken am Vatikan und an der via Ostiense geplündert und die Gräber ihrer Kostbarkeiten beraubt².

Tatsächlich weist unser Grab eindeutig die Spuren gewaltsamer und feindlicher Eingriffe auf, die an der nördlichen Seite die obere Einfassung des zentralen Geviertes ganz zerstörten. Dabei wurde eine dicke Travertinschwelle zerschlagen, der darunter befindliche Teil des Grabes η zerstört und die Marmorplatten zwischen der untersten und der mittleren Nische der roten Mauer verstümmelt. Ein weiteres Anzeichen der Plünderung ist das Fehlen jeglicher Goldmünzen oder anderer Goldreste. Solche wurden dagegen an einer einzigen Stelle, die für die Plünderer unzugänglich war, gefunden: ein goldener Nagel und ein goldenes Motivplättchen. Das ist ein Beweis, daß derartige Kostbarkeiten vorhanden waren, aber von frevlerischer Hand geraubt wurden. So stimmen auch darin die historische Überlieferung und der Befund des Grabes in so vollkommener Weise überein, daß sie einen vernünftigen Zweifel an der Echtheit des Grabes ausschließen.

Von Petrus bis heute

Wir haben uns nicht ohne Mühe den Weg gebahnt durch die verschiedenen Schichten und Hüllen, welche die heutige Confessio von St. Peter in sich birgt, und die sich im Laufe von fast zwei Jahrtausenden um den erschütternd armen und doch so unendlich kostbaren innersten Kern gebildet haben. Wir haben Schale um Schale gelöst, um diesen Kern wieder frei zu legen. Erst jetzt ist es uns möglich, die wahre Entwicklung dieses Kerns, die wahre Geschichte des Petrusgrabes, zu übersehen.

Dies führt uns zu dem überraschenden Ergebnis einer Grabesentwicklung, die in scharfem Gegensatz steht zu allem, was normalerweise Gräber an „Geschichte“ haben. Gräber haben nämlich keine Geschichte, wenn nicht eine Geschichte des mehr oder weniger langsamen Zerfalls. Das ist vollkommen natürlich, weil die Menschen, die an einem Grabe interessiert sind, selber wegsterben. Auch die Riesengräber der Vergangenheit, die Pyramiden, das Grabmal des Hadrian am Tiber, kennen nur eine Geschichte des unaufhaltsamen Verfalls. Man kann ruhig sagen: es ist unnatürlich, daß ein Grab Geschichte im Sinne einer fortschreitenden Entwicklung habe. Das kann es nur in dem seltenen Falle geben, wenn ein Großteil der Menschheit über die Jahrhunderte und Jahrtausende hinweg zu einem Menschen in Verehrung aufschaut und deshalb auch sein Grab als „heiliges Grab“ hütet.

Das Grab, das uns interessiert, ist offenbar ein solches Grab. Es wird das nicht erst in irgendeinem beliebigen Zeitpunkt, sondern es ist von Anfang an ein „besonderes“ Grab, das nie aus dem Auge verloren wurde, und das genau in dem Maße wächst, wie in der Kirche die Verehrung des Apostelfürsten sich aus schlichten Anfängen zum heutigen Kult entfaltet.

² Liber Pont. II, 101, 104.

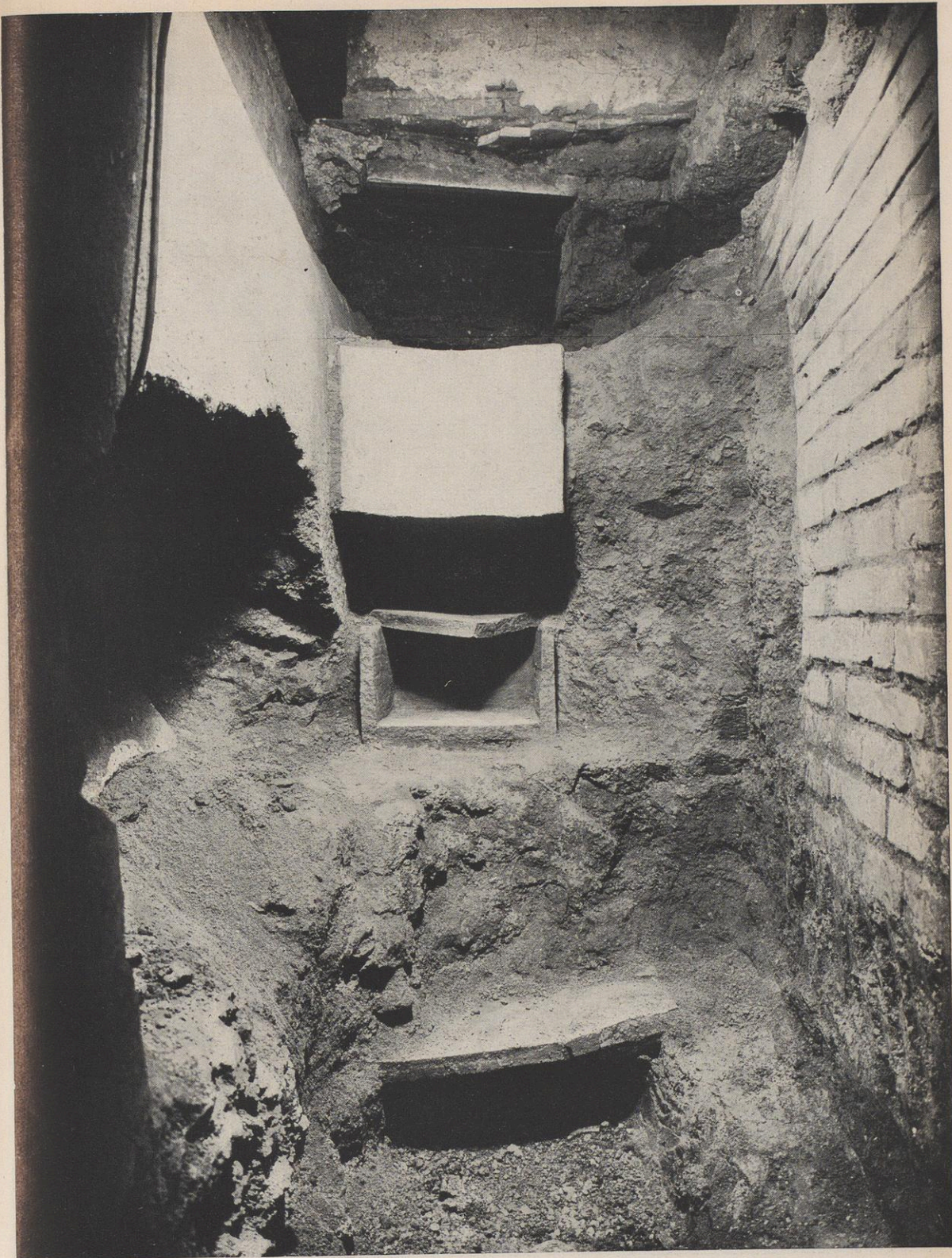
Betrachten wir nun die Entwicklung dieses Grabes selber:

Am Ende des ersten Jahrhunderts n. Chr. befinden sich am Vatikanhügel drei einsame Gräber, die in gleicher Richtung liegend eine geschlossene Gruppe bilden. Eines, vielleicht das Älteste, ist ein tief in die Erde hinabgesenktes Kindergrab. Die beiden anderen sind an der Erdoberfläche liegende ärmliche Erdmulden mit Ziegelplatten.

Es vergehen ein paar Jahrzehnte, da sucht ein weiteres Grab (η) die Nähe des Apostel-Martyrgrabes, und legt sich so davor, daß es die beiden anderen Gräber (γ und θ) überschneidet. Das ist umso auffallender, als in dieser Zeit noch keines der späteren Mausoleen steht und es wahrhaftig nicht an Grabplätzen mangelt. Damals muß die Erde schon spürbar gewachsen sein, so daß selbst das früher deutlich sichtbare Mauerviereck um die Totenspendenröhre des Kindergrabes zu verschwinden drohte. Das mag Anlaß gewesen sein, das Apostelgrab mit einem ersten Schutzmäuerchen zu umgeben, von dem noch Reste gefunden wurden. Zeitlich sind wir damit in die erste Hälfte des zweiten Jahrhunderts gekommen.

Etwas später, aber noch vor der Jahrhundertmitte, entstehen nacheinander die umliegenden Mausoleen. Sie lassen — als einzigen Fall in der Nordreihe der Mausoleen — einen Durchgang frei zu dem dahinter liegenden christlichen Grabfeld, dessen ältere Besitzrechte damit respektiert werden. Die bauliche Einkreisung des christlichen Grabfeldes führt folgerichtig dazu, auch diesem eine entsprechende architektonische Abgrenzung und Sicherung zu geben. So entsteht um das Jahr 160 herum die rote Mauer, die nun allerdings den bestehenden Mausoleen Rechnung tragend so angelegt werden muß, daß sie über einen Teil des Apostelgrabes hinweggeht. Das war eine Notwendigkeit, die sich aus der konkreten Bau- und Rechtssituation ergab. Man kann sich diese Verkürzung des Apostelgrabes nicht einfach genug vorstellen. Vor allem gab es damals noch keineswegs die heilige Scheu, die sich aus dem späteren Kult ergeben hätte. Es gab praktisch auch keine Rechtsformalitäten wie bei anderen vornehmen Gräbern. Hier handelt es sich einfach darum, daß die Maurer, die bei der Anlage der Fundamente auf das Grab stießen, eine oder zwei Ziegelplatten wegzunehmen hatten und die so bloß gelegten Gebeine mit der Erde zur Mitte des Grabes hinschoben. Man darf dies alles nicht von heute aus betrachten und „empfinden“, sondern muß sich in die echte historische Situation zurückversetzen, um den so einfachen, alltäglichen Vorgang richtig zu sehen und zu beurteilen.

Das Entscheidende ist in diesem Zeitpunkt nicht, was unter der Erde, sondern was über der Erde geschieht. Dort entsteht in der Mitte der roten Mauer die Apostelmemorie, die wir schon kennen, mit ihren Nischen und Marmorsäulchen (vgl. Bild 4 im Aufsatz der Augustnummer). Damit ist das Armengrab dort unten, alle andern Gräber hinter sich zurücklassend, aus der Erde gleichsam herausgewachsen zu einem wahren Monument. Auf dieses Grabmal hinweisend wird etwa ein halbes Jahrhundert später der Römer Gajus stolz dem Montanisten Proklos seine berühmten Worte über die Grä-



TAFEL I: Altchristliche Gräber in nächster Nähe des Apostelgrabes

TAFEL II: Oberes Ende der Totenspenderröhre des Grabes 7 mit Schutzmauer. Oben links Teil eines Marmorsarges aus konstantinischer Zeit





TAFEL III: *Unter den Fundamenten der untersten Nische der Apostel-Memorie wurden menschliche Gebeine gefunden*



TAFEL IV: Blick aus der Tiefe vor dem Apostelgrabe in die Kuppel Michelangelos:
eine Symphonie von Schönheit und Glauben,

Das Petrusgrab

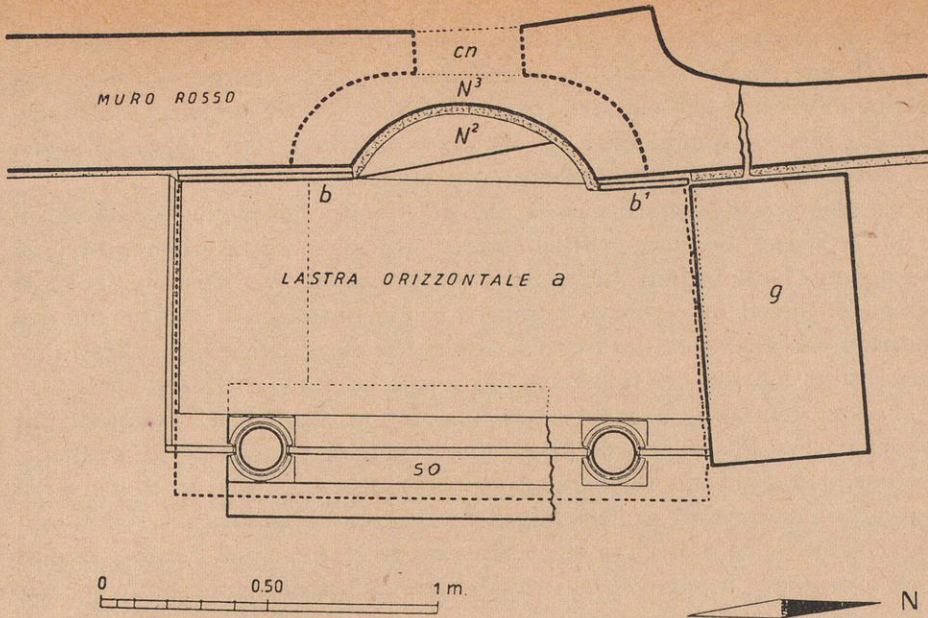


Bild 5: Grundriß der Apostel-Memorie nach Errichtung der Stützmauer g

ber der Apostelfürsten am Vatikan und an der via Ostiense entgegenhalten, wie uns der Schriftsteller Eusebius eigens erzählt³.

Wie lange die Apostelmemorie unversehrt so gestanden hat, können wir nicht genau sagen. Schließlich — es mag im dritten Jahrhundert gewesen sein — unterliegt sie doch dem Gesetze des Zerfalls. An der Nordseite des Monumentes, dort wo die rote Mauer durch ein an der Rückseite eingelassenes Arcosolgrab geschwächt war, entsteht ein senkrechter Riß. Dieser Schaden hätte unweigerlich den langsamen Zerfall herbeigeführt, wenn man nicht Abhilfe geschaffen hätte. Vor den Mauerspalt wird eine kräftige Stützmauer (g) gebaut (Bild 5), die bis zu den Fundamenten der roten Mauer herabreicht. Es ist die Mauer, die in der Folgezeit mit Kritzelinschriften bedeckt wird. Man muß allerdings für den Bau der Stützmauer ein Stück der Travertinplatte, die auf den Marmorsäulchen aufruhte, opfern, und das nördliche Säulchen so weit nach Süden rücken, wie es die Symmetrie erfordert. Diese bleibt aber doch vor allem rechts und links von den Nischen empfindlich gestört. Man sucht deshalb diesen Verlust durch Schmuck wettzumachen. An den Seiten der mittleren Nische wird weißer Marmor angebracht und auch der Boden des Monumentes mit dem gleichen belegt.

Diese Lösung muß aber nicht ganz befriedigt haben. Jedenfalls beginnen nach einem gewissen Zeitablauf neue Arbeiten. Diesmal wird auch die Südseite durch ein Mäuerchen geschlossen, und zwar so, daß zugleich die gestörte Symmetrie der mittleren Nische wieder hergestellt wird. Die Innenseiten des neuen Mäuerchens wie der älteren Stützmauer erhalten einen Be-

³ Hist. Eccl. II, c. 25; Migne P. G. XX, 210.

lag von grauem Marmor. Mit dem gleichen Material wird auch die entsprechende Nische verkleidet, so daß nun der ganze untere Teil der Apostelmemorie mit weißem und grauem Marmor kostbar ausgelegt ist. Ringsherum wird — wenig höher als der ursprüngliche — ein Mosaikfußboden angelegt aus weißen und dunkelgrünen Steinchen.

So mögen wir langsam zum Beginn des vierten Jahrhunderts gekommen sein. Während die übrigen alten Gräber vergessen und verschollen sind, ist dieses eine Grab in fünf Stufen der Entwicklung, die verhältnismäßig rasch einander folgen, aus ärmsten Anfängen zu einem stolzen Marmormonument herangewachsen. Aber das ist noch wenig. Die einzigartige Lebenskraft dieses Grabes führt in der folgenden Phase zum echten Groß-Monument.

Kaiser Konstantin begräbt einen Teil der vatikanischen Totenstadt mit ihren reichen Mausoleen, errichtet Mauerdämme, plant die Hügelflanke — nur, damit die nun schon alte Apostelmemorie mit ihrem kostbaren Grab im Mittelpunkt seiner großräumigen Basilika zu stehen komme. Das Monument selber wird isoliert, in einen Schrein aus Marmor und Porphyrt gehüllt und mit einem Ciborium aus orientalischen Prunksäulen umgeben. Wahrhaftig ein des Apostelfürsten würdiges Grabmal (vgl. Bild 1 der Augustnummer).

Nur eines blieb noch zu tun übrig im Sinne der inneren Entwicklung des Kultes: die Vereinigung von Apostelgrab und Altar. Gregor der Große hat diese Aufgabe auf seine großartige und ehrfurchtsvolle Art gelöst (vgl. Bild 2 der Augustnummer). Damit ist die endgültige mittelalterliche Form des Grabes geschaffen und seine weitere Geschichte weiß nur mehr von kleineren Änderungen, von Geschenken in Marmor, Email, Silber und Gold.

Zwölf Jahrhunderte steht die Basilika Konstantins, bis sie sich endlich der Last der Jahre beugt und baufällig wird. Der schöpferischen Zeit der Renaissance ist das ein Anlaß, den altherwürdigen Bau durch einen neuen zu ersetzen, der dem repräsentativen Bedürfnis der Zeit mehr entspricht. Über hundert Jahre dauert es, bis der Bau Bramantes, Michelangelos und Madernas vollendet ist. Die mittelalterliche Confessio, während der Arbeiten durch einen eigenen Bau geschützt, empfängt nun ihr barockes Gewand und ihren glanzvollen Abschluß in dem bronzenen Baldachin Berninis.

Wer heute aus der Tiefe der offenen Confessio den Blick zur lichtdurchfluteten Kuppel Michelangelos erhebt (Tafel IV), den umrauscht eine Symphonie von Formen, die ihn mit magischer Gewalt in die Höhe reißt. Hier haben Glaube und Geist etwas Einmaliges geschaffen, ein Grabmal — denn das ist St. Peter immer noch — von unerhörter Größe und Schönheit. Erst wenn wir uns bei diesem Anblick der armseligen Ursprünge vor uns in der Erde erinnern, wird uns das Ungeheuerliche der Entwicklung dieses Grabes faßbar. Wir begreifen, daß wir nicht am Grabe irgendeines Unbekannten stehen, sondern daß dies alles nur möglich war, weil dort unten in der Erde das schlichte und zerbrochene Grab dessen ist, der die Worte Christi hören durfte:

Du bist Petrus der Fels, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen.